

Bern/Mittelland

Menschenhandel in Bern: Wie ein Mann Dutzende junge Männer zu Prostitution zwang

Ein Slowake soll über 40 junge Männer als Sexarbeiter ausgebeutet haben. Zwangsprostitution bei Männern ist ein relativ neues Phänomen in der Schweiz – mit einer hohen Dunkelziffer.

Rahel Guggisberg

Männer, die in der Zwangsprostitution landen, «schämen sich so sehr darüber, dass sie gar keine Hilfe holen wollen». Das sagt Stephan Fuchs, Co-Leiter der Opferschutzorganisation Victras. (Symbolbild)

Die Berner Kantonspolizei hat einen Fall mit vierzig männlichen Zwangsprostituierten verschiedener Nationalität aufgedeckt. Ein slowakischer Beschuldigter kontaktierte Männer aus dem Ausland für sein Sexgeschäft in Bern. Die Opfer schämen sich oft so stark, dass sie kaum Hilfe suchen wollen. Behörden kooperieren mit Hilfsorganisationen, um Betroffenen in Schutzhäusern zu helfen.

Ende Oktober machte die Berner Kantonspolizei einen aufsehenerregenden Fall publik: Sie teilte mit, dass sie Ermittlungen zu Menschenhandel und Förderung der Prostitution abgeschlossen habe. Sie schrieb von einem Beschuldigten im Alter von 34 Jahren. Es handelt sich dabei um einen Slowaken, wie die Behörden auf Nachfrage bekannt geben. Die Polizei hat den Mann im Januar 2025 in seiner Wohnung festgenommen. Seither sitzt er in Untersuchungshaft.

Der mutmassliche Täter wird beschuldigt, seit 2016 ein Sexgeschäft mit Zwangsprostituierten betrieben zu haben. Die Opfer seien junge Männer der Jahrgänge 1997 bis 2004, gibt die Staatsanwaltschaft Bern auf Nachfrage bekannt. Sie stammen unter anderem aus Spanien, Brasilien, Kolumbien, Venezuela und Tschechien.

Die Polizei ermittelte vierzig Opfer unterschiedlicher Nationalität; vierzehn von ihnen konnten identifiziert werden. Im Rahmen der Festnahme des Beschuldigten traf die Polizei auf drei männliche Sexarbeiter und konnte sie befragen. Die Behörden gehen davon aus, dass die Opferzahl weit höher liegt. Laut der Polizei dürften die Opfer ausschliesslich männliche Kunden bedient haben. Die Kantonspolizei Bern hat die Ermittlungen kürzlich abgeschlossen und den Fall an die Staatsanwaltschaft übergeben.

Die Opfer wurden systematisch ausbeutet

Der mutmassliche Täter soll gemäss der Medienmitteilung systematisch junge Männer aus dem Ausland zur Prostitution gezwungen haben. Ihm wird vorgeworfen, in seiner Wohnung in Bern ein Sexgeschäft betrieben zu haben, das ausschliesslich männliche Kunden bediente. Die Opfer wurden dem Beschuldigten teilweise durch Drittpersonen vermittelt, oder der Beschuldigte hat die Opfer selbstständig kontaktiert.

Laut der Polizei dürfte der 34-Jährige vorwiegend Männer ausgesucht haben, die seinem Ideal bezüglich Aussehen, Alter und Gewicht entsprachen. Der Beschuldigte soll Art und Umfang der Prostitution festgelegt und den Opfern die Hälfte ihrer Einnahmen abgenommen haben.

Gemäss der Medienmitteilung quartierte er die Opfer nach deren Einreise in seiner eigenen Wohnung ein und organisierte ihnen Kunden für die Sexarbeit. Abgesehen von Unterbrüchen während der Coronapandemie beschäftigte er in seiner Wohnung fast durchgehend zwei bis vier Männer. Die Behörden machen keine Angaben, wie er Kunden suchte. Das Geschäft läuft heute oft über einschlägige Internetseiten.

Die Sexarbeiter bieten ihre Dienstleistungen auf entsprechenden Seiten im Internet an.

Dem mutmasslichen Täter wird Menschenhandel, Förderung der Prostitution und Förderung der rechtswidrigen Ein- und Ausreise vorgeworfen. Er wird sich vor der Justiz verantworten müssen. Christof Scheurer von der Staatsanwaltschaft Bern sagt: «Weitere Angaben zur Person und zu den Opfern können wir derzeit nicht machen.»

Er hält aber fest, dass zunehmend nicht nur Frauen, sondern auch Männer von Menschenhandel betroffen sind, die sexuelle Dienstleistungen anbieten. Im Rahmen der Ermittlungen ist ein solcher Fall aber das erste Mal im Kanton Bern aufgetreten.

Zwangsprostitution bei Männern: Ein neues Phänomen

Stephan Fuchs, Co-Leiter der Opferschutzorganisation Victras, beurteilt den grossen Fall in Bern als einen Indikator für diese Entwicklung: «Es ist ein neues Phänomen in der Schweiz, dass Männer in die Zwangsprostitution gedrängt werden und dies bekannt wird.» Bisher sei Zwangsprostitution bei Männern nur selten ein Thema gewesen.

Dieses Foto wurde im Rahmen einer Kontrolle in Bern gemacht, bei der die Polizei nach Menschenhändlern suchte.

Er kennt beispielsweise einen früheren Fall, bei dem ein schwuler Mann über das sogenannte Loverboy-Prinzip in die Schweiz gelockt und in die Zwangsprostitution gedrängt wurde. Bei der Loverboy-Methode versuchen die Täter einen Bekannten emotional an sich zu binden, um ihn dann zur Prostitution zu zwingen. Dabei gehen sie strategisch vor: Sie bauen zuerst über Wochen und Monate eine Liebesbeziehung auf und drängen den anderen dann in die Prostitution.

Stephan Fuchs nennt auch den Fall eines Mannes, der in Budapest für Küchenarbeiten in der Schweiz rekrutiert wurde. Ein chinesischer Fahrer brachte ihn mit einem Lieferwagen in die Schweiz. Nach der Ankunft wurde er gezwungen, Männer sexuell zu bedienen. Er flüchtete dann und tauchte ab.

Das gesamte Phänomen der Zwangsprostitution von Männern ist laut Fuchs wenig erforscht: «Man weiss fast nichts darüber.» Während die sexuelle Ausbeutung von Frauen in der Gesellschaft sehr präsent ist und es immer wieder Gerichtsverfahren gebe, sei das Thema bei Männern ein «grosses dunkles Feld». Der Berner Fall zeige erstmals auf, dass es eine hohe Dunkelziffer geben müsse – «über vierzig Betroffene ist eine enorm grosse Anzahl».

Scham ist eine Hürde für Opfer von Zwangsprostitution

Ein zentrales Problem, das eine Aufklärung erschwert, ist laut Stephan Fuchs die Scham der Opfer. Männer, die in der Zwangsprostitution landen, «schämen sich so sehr darüber, dass sie gar keine Hilfe holen wollen». Männer seien nicht gern Opfer und hätten eine grosse innere Hürde, Hilfe zu holen.

Für Frauen sei dies oft einfacher. Für die heterosexuellen Männer unter den Opfern sei die Situation besonders belastend, weil sie Handlungen vornehmen müssten, wie sie Homosexuelle praktizierten.

In Bern setzt die Polizei auf sogenannte Verbundskontrollen, um Menschenhandel aufzudecken.

Alexander Ott, Chef der Fremdenpolizei der Stadt Bern, ist schweizweit einer der führenden Experten beim Thema Menschenhandel. Der Grund dafür, dass Ermittlungen gegen Täterinnen und Täter beim Menschenhandel meist Jahre dauern, liegt laut ihm darin, dass die Opfer meist «nur wenig aussagen wollen oder können». Denn sie leben in einer Schuld knechtschaft: «Oftmals haben sie sich vor der Reise in die Schweiz verschuldet und müssen diese Kosten abzahlen.»

Sie seien darum nicht daran interessiert, mit den Behörden zusammenzuarbeiten. Bevor sie ihre Reise in die Schweiz antreten, wissen sie laut Ott nicht, dass sie in der Zwangsprostitution arbeiten müssen.

So gehen die Behörden gegen Menschenhandel vor

Doch wie kommen die Behörden solchen Taten auf die Spur? Das ist laut Alexander Ott ganz unterschiedlich. Oftmals erhalte die Behörde Hinweise von extern, beispielsweise von Nachbarinnen und Nachbarn von Betrieben. Es komme auch vor, dass sich Bekannte der Opfer meldeten. In Bern setzt die Polizei auf sogenannte Verbundskontrollen, bei denen «mehrere Organisationen interdisziplinär an eine Kontrolle» gehen, auch zusammen mit Nichtregierungsorganisationen.

Alexander Ott von der Fremdenpolizei Bern überwacht einen Polizeieinsatz gegen Menschenhandel, bei dem ein Paketlieferdienst kontrolliert wird.

Um diesen Menschen trotz erschwerten Bedingungen zu helfen, sorgt die Polizei mit den zuständigen Organisationen für Schutzmassnahmen. Die Opfer werden laut Ott in Schutzhäusern untergebracht. In einer ersten Phase müssten diese Personen «stabilisiert werden». Sie seien meist traumatisiert und hätten kein Vertrauen in Behörden oder in staatliche Institutionen. «Dieses Vertrauen zu gewinnen, ist der erste Schritt, um ihnen ihre Möglichkeiten aufzuzeigen», sagt Alexander Ott.

Der Treiber in Zwangsprostitution ist oft die Armut

Das skrupellose Geschäft der Menschenhändler, das auf Ausbeutung und Perspektivlosigkeit fußt, wird auch als «moderne Sklaverei» bezeichnet. Für Alexander Ott liegt die Motivation der Täter klar auf der Hand: «Die Leute, die sie in die Schweiz holen und hier ausbeuten, diese Täter sind von Gier getrieben.»

Die Täter agieren im Verborgenen, und ihre Anweisungen an die ausgebeuteten Arbeitskräfte sind klar: ja nicht sichtbar sein. Dies erschwert die Strafverfolgung. «Wenn man nicht gezielt danach sucht, dann findet man auch nichts», sagt Ott.

Die Mehrheit der Fälle, die bei der Fachstelle Menschenhandel wegen sexueller Ausbeutung gemeldet werden, betreffen Frauen und trans Menschen. Es melden sich aber auch immer mehr Männer. Letztes Jahr waren es acht, im Vorjahr zwei. Die Fachstelle bietet eine spezialisierte Opferhilfe an für alle Branchen. Dazu betreibt sie acht Schutzunterkünfte.

«Menschenhandel zwecks sexueller Ausbeutung unterscheidet nicht nach Geschlecht», sagt Lelia Hunziker von der Fachstelle Menschenhandel. Die Ausbeutungsorte seien teilweise jedoch nach Geschlecht unterschiedlich, weil es geschlechtsspezifische Branchenunterschiede gebe.

Angeworben werden jedoch die meisten Opfer auf eine ähnliche Weise. Alexander Ott sagt: «Den Menschen werden falsche Tatsachen vorgegeben, und dann wird ihre Hilflosigkeit und Armut ausgenutzt.»